

Gottes liebender Blick: eine offenbarungstheologische Spurensuche bei Hans Urs von Balthasar

Ulrich Kropač

Den liebenden Blick Gottes für Menschen erschließen: Das hat Georg Langenhorst in vielfältiger Weise unternommen: als Wissenschaftler, Praktiker, Didaktiker, Schriftsteller, Gläubiger ... In ganz besonderer Weise hat er das getan – und tut es noch immer – mit den Augen eines Theologen *und* eines Germanisten, der in modernen literarischen Texten Spuren des Religiösen und Abdrücke der Gottesfrage entdecken und entziffern möchte. Wie kann eine Begegnung zwischen Theologie und Literatur für religiöses Lernen fruchtbar gemacht werden – auf der Ebene der religionspädagogischen Theoriebildung, wenn es etwa um den Zusammenhang von Gotteserfahrung und Sprache geht, aber auch in der Praxis, wenn im Religionsunterricht mit Schülerinnen und Schülern die Gottesfrage durch biblische und literarische Texte aufgeschlossen werden soll – ? Prof. Dr. Kropač: Dies ist eine, vielleicht die zentrale Achse der Arbeit Langenhorsts.

Es läge nahe, sein religionspädagogisches Wirken durch einen Beitrag zu ehren, der diese Denkbewegung aufgreift: also nach zeitgenössischen literarischen Texten zu suchen, in denen die Gottesfrage zwischen den Zeilen oder auch unmittelbar darin anklingt, sie zu interpretieren und auf diese Weise Georg Langenhorst mit Einblicken und Einsichten zu beschenken, wie er dies umgekehrt schon so häufig für die Leserinnen und Leser seiner Bücher getan hat.

Ich bin dieser Versuchung nicht erlegen! Welche Texte sollten dem ausgewiesenen Kenner zeitgenössischer Literatur denn präsentiert werden, die ihm unbekannt sind? Welche Auslegungskunst müsste man beherrschen, um dem Germanisten auf Augenhöhe zu begegnen? Und welche sprachlichen Mittel wären aufzubieten, um den meisterhaften Rhetor aus der Reserve zu locken? Nein, dieser Weg kann – zumindest mir – nicht gelingen!

Deshalb habe ich mich entschlossen, zu dieser Festschrift etwas beizutragen, was meinem ‚Handwerk‘ entspricht: Theologie – und darin in erster Linie Religionspädagogik – zu treiben. Ich erinnere mich an die Lektüre der kleinen Schrift „Glaubhaft ist nur Liebe“

(1963) des großen Schweizer Theologen Hans Urs von Balthasar vor vielleicht 30 Jahren. Eine Textstelle ist mir besonders in Erinnerung geblieben, die wie in einem Brennglas ein neues Offenbarungsdenken auf den Punkt bringt, das sich gesamt kirchlich erst mit und nach dem II. Vatikanum durchsetzen sollte. Sie wird im zweiten Abschnitt meines Beitrags präsentiert und in den größeren Horizont des theologischen Denkens Balthasars gerückt. Der erste Abschnitt entfaltet, warum es überhaupt um diese Textstelle und ihre Implikationen gehen soll: Er greift eine Reflexion Langenhorsts auf das elementare Bedürfnis junger Menschen in unserer Zeit nach Wahrgenommen-Werden, Anerkennung und darin nach Erlösung auf. Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit den Grenzen der Theologie Balthasars, die dann besonders scharf ins Auge fallen, wenn diese mit der Theologie Rahners verglichen wird. Der abschließende vierte Abschnitt trägt diesen Vergleich in einen religionspädagogischen Kontext hinein.

1. Wahrgenommen-werden-Wollen und Angenommen-Sein als theologische Kategorien

1.1 Wahrgenommen-werden-Wollen: ein Interpretament für Erlösungsbedürftigkeit in der Postmoderne

Wie kann heutigen Menschen, vor allem Heranwachsenden, „die Rede von Erlösung, die Sehnsucht nach Erlösung, die Hoffnung auf Erlösung“¹ verstehbar gemacht und als relevant für ihr Leben erschlossen werden? Dieses Problem steht bei Langenhorst *pari passu* für eine „Krise des Theotops“². Langenhorst bezeichnet damit die Selbstverkapselung theologischen Sprechens und Denkens in einem eingehegten Bereich, der nur mehr traditionell Gläubigen zugänglich ist. Eine Kontaktnahme dieses ‚Reservats‘ mit der Profanität, ein Brückenschlag von ihm zu den pluralen Lebenswelten heutiger Menschen finden immer weniger statt.

¹ Langenhorst, Georg, Sprachkrise im ‚Theotop‘? Zur Notwendigkeit radikaler Neubesinnung religiöser Sprache, in: RpB 69/2013, 65–76, 69.

² Ebd., 66.

Am Beispiel der Erlösungsthematik möchte Langenhorst zeigen, wie es gelingen kann, theologische Grundfragen in die Gegenwart hinein zu übersetzen und als lebensrelevant für heute zu erweisen. Dazu greift er auf die Erkenntnistheorie des irischen Bischofs und Aufklärungsphilosophen George Berkeley (1685–1753) zurück, der das Sein der Dinge als Wahrgenommen-Werden bestimmt hat: „esse est percipi“.³ Langenhorst nimmt eine individualpsychologische bzw. individualontologische Transformation des erkenntnistheoretischen Axioms Berkeleys in die Beschreibung eines menschlichen Grundbedürfnisses vor, das es so schon immer gab, aber in der Postmoderne zu einem basalen Lebensgefühl, zu einer grundlegenden Hoffnung geworden ist, vor allem in jugendlichen Lebenswelten: wahrgenommen zu werden, um dadurch Person zu sein.

In der Tat: Welch gewaltige Anstrengungen unternehmen junge Menschen heute, um von anderen wahrgenommen zu werden, sei es durch die Gestaltung ihrer äußeren Erscheinung (Make-up, Frisur, Kleidung), sei es durch ausgedehnte Präsenz in medialen Netzwerken in Form von Einträgen in Blogs, Statusmitteilungen in WhatsApp, Kurznachrichten auf Twitter, bewusst inszenierten Selfies, bildgestützter Kommunikation bei Instagram oder Stories auf Snapchat? Fernsehshows, die nach neuen Talenten, Topmodels und Superstars suchen, haben seit Jahren Hochkonjunktur. Sie leben von der Illusion junger Leute, im Prinzip selbst zu einer celebrity aufsteigen zu können, die auf den Beifall eines Millionenpublikums hoffen darf. In all diesen Bemühungen spiegelt sich der Wunsch, im Wahrgenommen-werden, besser noch: in der Anerkennung durch andere, die eigene Identität zu konstituieren.

1.2 Angenommen sein: Erlösung durch Gottes liebenden Blick

Langenhorst folgert aus seiner Analyse jugendlicher Lebenswelten: Heranwachsende möchten ein Leben „im Gefühl, wahrgenommen zu werden, wichtig zu sein, gelten zu dürfen“⁴, leben. Für ihn verweist das ‚percipi‘ auf eine „tiefere, unbedingte, grundlegende Sehnsucht nach Bestätigung der eigenen Existenz“⁵.

³ Vgl. ebd., 69–71.

⁴ Ebd., 71.

⁵ Ebd.

Kinder und Jugendliche brauchen zur Stillung dieses Grundbedürfnisses Annahme und Zuspruch. Die Familie ist dafür der erste Ort und die wichtigste Instanz. Aber auch (religiöse) Erziehung und Bildung sind gefragt:

„Immer wieder begegnen einem Kinder und Jugendliche, die ganz offensichtlich gerade nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen [...]. Gerade für diese Menschen sind wir Pädagog*innen von Bedeutung. Vielleicht sind wir die Ersten, die sie wertschätzend anblicken. Vielleicht sind wir die Ersten, die loben, welche Fähigkeiten vorhanden sind. Vielleicht sind wir die Ersten, die so etwas wie Hoffnung wecken. Vielleicht gelingt es uns zumindest fragmentarisch zu vermitteln, dass hinter dem grauen Horizont doch eine andere Wirklichkeit möglich sein könnte.“⁶

Annahme und Zuspruch durch Menschen bleiben aber immer fragmentarisch. Sie fallen stets hinter die je größere Sehnsucht des Gegenübers nach unbedingtem Angenommen-Sein zurück. Erst in der Erlösung durch Jesus Christus kommen sie zur Erfüllung. Um Georg Langenhorst zu zitieren: „Von ihm her, dem Meister des Zuspruchs, darf man der Zusage glauben, dass Gott – der ‚Vater unser‘ – uns sieht und annimmt.“⁷

1.3 (Offenbarungs-)theologischer Rahmen

Religionspädagogisch steht Langenhorsts Denkfigur, existentielle Bedürfnisse des Menschen mit göttlichem Handeln in Verbindung zu bringen, dem Korrelationsgedanken nahe, wie er besonders bei Paul Tillich (1886–1965) und Edward Schillebeeckx (1914–2009) Gestalt gewonnen hat. Theologisch ordnet sie sich ein in den offenbarungstheologischen Paradigmenwechsel seit dem II. Vatikanum. Bis dahin bildete das instruktionstheoretische Offenbarungsmodell der Neuscholastik den alles bestimmenden Hintergrund für kirchliches Denken, Lehren und Handeln. Nur mit wenigen Schlagworten sei es skizziert:⁸ Offenbarung wird gedeutet als Kundgabe übernatür-

⁶ Marienfeld, Uli, *Offene Türen. Vom gelingenden Leben im schulischen Alltag*, Freiburg i. Br. 2020, 175.

⁷ Langenhorst, *Sprachkrise* 73.

⁸ Vgl. hierzu Kropač, Ulrich, *Religionspädagogik und Offenbarung. Anfänge*

licher Wahrheiten, ihr Inhalt ist göttliche Doktrin. Der Modus der Vermittlung wird begriffen als göttliche Verursachung von Aussagesätzen mit Verstandesbegriffen im Geist des Offenbarungsempfängers. Begriffliche Ankerpunkte des neuscholastischen Modells sind die Termini ‚Autorität‘ und ‚Übernatur‘. Dabei ist ‚Autorität‘ als expliziter Gegenbegriff zum neuzeitlichen Terminus ‚Autonomie‘ zu verstehen. Die Autorität des sich offenbarenden Gottes ist das zentrale Begründungsmoment für die Glaubwürdigkeit der Offenbarung. Die zu Beginn der Neuzeit aufkommende Vorstellung, dass Natur und Übernatur je für sich abgeschlossene Bereiche sind, machte sich auch das I. Vatikanum zu eigen. Das ‚Zwei-Stockwerk-Denken‘ lieferte zugleich ein Argument für die absolute Notwendigkeit von Offenbarung: Weil Natur und Übernatur getrennte Sphären sind, bedarf es eines göttlichen Offenbarungshandelns, damit der Mensch von der übernatürlichen Wirklichkeit Kenntnis erlangt. Menschliche Bedürfnisse und Erfahrungen spielen in diesem Offenbarungsmodell übrigens keine Rolle, im Gegenteil, sie erscheinen eher als hinderlich. Man fürchtete, dass der Glaube der Kirche bei einer Zuwendung zur Biographie des Einzelnen subjektivistisch verzerrt werde.

Ein ganz anderes Offenbarungsparadigma entfaltete das II. Vatikanum. Es versteht Offenbarung als einen personal-soteriologischen Prozess, in dem Gott dem Menschen nicht nur *etwas* über sich in Form von kognitiv aufzufassenden Heilswahrheiten mitteilt, sondern *sich selbst* in seiner Heilswirklichkeit erschließt. Offenbarung ist damit beides: Heilsdoktrin und Heilsgabe. Dass das extrinsestische Instruktionsmodell der Neuscholastik durch ein kommunikationstheoretisch-partizipatives Paradigma abgelöst wurde, verdankt sich verschiedenen theologischen Neuansätzen zwischen dem I. und dem II. Vatikanum. Unter ihnen ragen auf katholischer Seite die ‚Jahrhunderttheologen‘ Hans Urs von Balthasar und Karl Rahner hervor. Von beiden wird im Folgenden zu sprechen sein.

2. „Glaubhaft ist nur Liebe“ – zum Offenbarungstheologischen Konzept Hans Urs von Balthasars

Es ist ganz und gar unmöglich, das gewaltige theologische Werk Balthasars in wenigen Sätzen zu beschreiben. Zu vielschichtig sind die Gedanken des exzellenten Kenners der europäischen Geistesgeschichte, des hochgebildeten Literaten und des tiefgründigen Theologen, als dass sie in kurze Formeln übersetzt werden könnten. Daher bergreifen sich die folgenden Ausführungen als Fragmente, die Annäherungen an das Offenbarungsdenken Balthasars versuchen. Ihnen seien ein paar wenige biographische Daten vorgeschaltet.

Hans Urs von Balthasar, am 12.08.1905 in Luzern geboren, studierte zunächst Germanistik in Zürich, Wien und Berlin.⁹ 1929 trat er in den Jesuitenorden ein. In seinen theologischen Studien wurde er stark von Erich Przywara und Henri de Lubac beeinflusst. 1949 trat er aus dem Orden aus, um das 1945 gegründete Säkularinstitut ‚Johannesgemeinschaft‘ leiten zu können. Balthasar schlug keine akademische Karriere ein, sondern wirkte als freier Schriftsteller und Seelsorger in Basel. Von 1961 bis 1987 schuf er sein theologisches Hauptwerk, eine Trilogie, bestehend aus den Teilen „Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik“ (sieben Bände), „Theodramatik“ (fünf Bände) und „Theologik“ (drei Bände). Zwei Tage vor seiner Erhebung zum Kardinal starb Balthasar am 26.06.1988.

2.1 Forderung nach Öffnung der Theologie auf die moderne Welt

Von der Unbrauchbarkeit der neuscholastischen Theologie überzeugt, forderte Balthasar schon zehn Jahre vor dem Beginn des II. Vatikanums in einer Schrift mit dem provokanten Titel „Schleifung der Bastionen“ eine Öffnung des kirchlichen Lebens und der katholischen Theologie auf die Welt hin. Das Einreißen kirchlicher Mauern sei nötig, weil die Situation von Kirche und Welt sich seit der Neuzeit grundlegend gewandelt hätte:

⁹ Vgl. hierzu umfassend: Lochbrunner, Manfred, Hans Urs von Balthasar 1905–1988. Die Biographie eines Jahrhunderttheologen, Würzburg 2020.

„Die katholische Kirche, noch vor kurzem die Krönung einer Pyramide, die durch die Ausrichtung aller Ordnungen und Reiche auf sie hin gebildet wurde, sah sich [...] in doppelter Weise aus ihrer Lage gebracht: durch den Dahinfall der Außenmauer war sie mit der ganzen Menschheit in eine horizontale (und nicht mehr hierarchische) Solidarität gebracht; durch den Einsturz im Innern war sie dem Anschein nach zu einer Kirche neben andern Kirchen geworden. Und die vielen Kirchen – je mehr sie an den Rändern zu kleinen Sekten oder rein liberalen Religionsgebilden wurden – schienen eine Art bruchlosen Übergang vom katholischen bis zum allerweltlichsten Raum erst recht zu vermitteln. Wo früher die eine Münsterspitze das Dächermeer überstieg und fraglos beherrschte, da recken sich andere Türme auf, und es ist je länger je weniger ersichtlich, ob es geistliche oder weltliche Türme, Denkmale einer ‚immer noch‘ religiösen oder einer ‚längst schon‘ säkularen Verehrung oder Machtbehauptung sind.“¹⁰

Balthasar zufolge ist also die Welt in kultureller Hinsicht seit der Neuzeit nicht mehr mit einer Pyramide zu vergleichen, von deren Spitze aus die Kirche alles überblicken kann. Eher gleicht sie einer Kugel, bei der von keinem Punkt aus alles zu erfassen ist.¹¹ Diese neuzeitliche Situation kann für die kirchliche Verkündigung nicht ohne Folgen bleiben.

2.2 Auf der Suche nach einem neuen Weg zur Evangelisierung der Kultur

Damit das Evangelium in die moderne Welt hinein angemessen verkündet werden kann, braucht es Balthasar zufolge einen neuen Weg: einen, der sich sowohl vom kosmologischen als auch vom anthropologischen Weg absetzt.¹² Den kosmologischen Weg habe die Theologie in der Patristik, im Mittelalter und in der Renaissance verfolgt. Bei ihm erscheine das Christentum als Erfüllung der von der Antike her überkommenen Weltdeutung. In der Neuzeit – beginnend mit

¹⁰ von Balthasar, Hans Urs, *Schleifung der Bastionen. Von der Kirche in dieser Zeit*, Einsiedeln 1952, 36f.

¹¹ Vgl. ebd., 55.

¹² von Balthasar, Hans Urs, *Glaubhaft ist nur Liebe*, Einsiedeln [1963] 1985, 8–18; 19–32.

Pascal über Kant und Schleiermacher bis hin zur existentialen Theologie Bultmanns – habe die Theologie den anthropologischen Weg eingeschlagen. Beim ihm stelle sich das Christentum als tiefste Interpretation des Menschen dar.

Beide Wege sind Balthasar zufolge reduktiv. Der kosmologische, der den Kosmos zur Rechtfertigungsinstanz für das Christentum erhebe, sei zeitgeschichtlich begrenzt, überholt durch die Neuzeit. Der anthropologische hingegen sei systematisch verfehlt, weil er die menschliche Existenz zum rechtfertigenden Kriterium für das Christentum stilisiere. Gegen die kosmologische und die anthropologische Reduktion des Christentums hält Balthasar fest:

„Es gibt keine ‚Unterlegung‘ eines anderen Textes unter den Text Gottes, durch den er lesbar und verständlich, oder sagen wir, lesbarer und verständlicher werde könnte. Er muß und will sich selbst auslegen. Wenn er es tut, so ist eines von vornherein sicher: es wird darin nicht stehen, was der Mensch von sich aus – a priori oder a posteriori, leicht oder schwer, immer schon oder durch historische Evolution – über die Welt, über sich selber und über Gott herausgebracht haben könnte.“¹³

Wie aber soll Offenbarung dann erkennbar werden, wenn sich weder die Welt noch der Mensch als Medium dafür eignen?

2.3 Der Weg der Liebe

Balthasar wählt einen dritten Weg: Es ist der Weg der Liebe. Offenbarung geschieht, indem die absolute Liebe Gottes in Christus auf den Menschen zugeht. Jesus brachte eine Lehre, gewiss, doch geht seine Botschaft darin nicht auf. Das Wesen der Sendung Jesu besteht vielmehr darin, dass er sich in seinem Leben und in seinem Tod als Offenbarung der absoluten Liebe erweist.

In der Schrift „Glaubhaft ist nur Liebe“, die als Wegweiser durch das Œuvre des Schweizer Theologen gelesen werden kann, skizziert er seinen dritten Weg bzw. sein Modell von Offenbarung. Wenn Gott seine Liebe der Welt offenbaren will, muss sie auch für die Welt erkennbar sein können, selbst wenn es die Liebe des Ganz-Anderen

¹³ Ebd., 32.

ist.¹⁴ Wie die göttliche Zuneigung erkennbar wird, beschreibt Balthasar nun wie folgt:

„Wenn die Mutter viele Tage und Wochen das Kind angelächelt hat, erhält sie einmal das Lächeln des Kindes zur Antwort. Sie hat im Herzen des Kindes die Liebe geweckt, und indem das Kind zur Liebe erwacht, erwacht es zur Erkenntnis: die leeren Sinneseindrücke sammeln sich sinnvoll um den Kern des Du. Erkenntnis (mit ihrem ganzen Apparat von Anschauung und Begriff) beginnt zu spielen, weil das Spiel der Liebe, von der Mutter her, vom Transzendenten her, vorgängig begonnen hat. So legt sich Gott als Liebe vor dem Menschen aus: von Gott her leuchtet die Liebe auf und stiftet dem Menschenherzen das Liebeslicht ein, das gerade diese – die absolute – Liebe zu sehen vermag: ‚Denn Gott, der sprach, aus Finsternis solle Licht aufleuchten, er selber ist aufgeleuchtet in unseren Herzen, damit die Erkenntnis sich entzünde von der (Liebes-)Herrlichkeit Gottes auf dem Antlitz Christi‘ (2 Kor 4,6). Aus diesem Antlitz lächelt der Urgrund des Seins uns väterlich-mütterlich an. Sofern wir seine Geschöpfe sind, liegt der Keim der Liebe, als Gottesbild (imago), schlummernd in uns. Aber wie kein Kind ohne Geliebtwerden zur Liebe erwacht, so kein Menschenherz zum Verstehen Gottes ohne die freie Zuwendung seiner Gnade – im Bild seines Sohnes.“¹⁵

Dieser Text ist eine Schlüsselstelle für das Verständnis des offenbarungstheologischen Denkens Balthasars. Wie die Mutter sich immer und immer wieder über ihr Kind beugt und ihm zulächelt, so wendet sich Gott immer und immer wieder dem Menschen liebend zu. Dass das Kind auf das Lächeln der Mutter reagieren, dass der Mensch auf Gottes liebenden Blick antworten kann, beruht aber jeweils auf einer Voraussetzung: im Fall der Mutter-Kind-Beziehung auf der schon immer gegebenen Liebesfähigkeit des Kindes, die geweckt werden kann, im Fall der Gott-Mensch-Beziehung auf dem Keim der Gottesliebe, der jedem Menschen qua seiner Gottesebenbildlichkeit eingepflanzt ist.

Zweierlei ist bei diesem Konzept von Offenbarung fundamental: Offenbarung vollzieht sich erstens grundlegend als liebende Zuwen-

¹⁴ Vgl. ebd., 49.

¹⁵ Ebd., 49f.

dung – und nicht als Information über übernatürliche Sachverhalte; sie setzt zweitens beim Empfänger eine Wahrnehmungsfähigkeit voraus – trifft also die menschliche Natur nicht unvermittelt, sondern spricht eine im Menschen immer schon vorhandene Disposition zum Empfang der göttlichen Offenbarung an. Beides steht in unverkennbarer Spannung zum instruktionstheoretischen Offenbarungsparadigma der Neuscholastik.

3. Wenn die Liebe sich wahrnehmbar macht, aber nicht wahrgenommen wird: eine Anfrage an Balthasar

3.1 „Entweder man sieht, oder man sieht nicht“: eine überraschend scharfe Alternative

An dieser Stelle lohnt es, die Beobachtung Langenhorsts, dass junge Menschen von einem existentiellen („esse“) Bedürfnis nach Wahrgenommen-Werden („percipi“) umgetrieben werden, nochmals aufzugreifen und in den Horizont der Theologie Balthasars zu rücken. Nach Balthasar ist es Gottes liebender Blick, der es vermag, das unstillbare Verlangen von (jungen) Menschen nach Anerkennung zu erfüllen. Gottes Liebesangebot ist gewissermaßen auf Dauer gestellt: Wie die Mutter immer und immer wieder ihr Kind anlächelt, bis es dieses Lächeln erwidert, so bietet Gott geduldig dem Menschen seine Liebe an, die, wenn sie angenommen wird, den Menschen selbst wiederum zur Erkenntnis und zur Liebe befähigt.

Balthasars theologischer Entwurf, Offenbarung als liebende Tat und nicht als Vermittlung transzendenter Wahrheiten zu konzipieren, bedeutete, wie bereits erwähnt, seinerzeit einen theologischen Paradigmenwechsel, einen Befreiungsschlag für eine Kirche, die sich von der modernen Welt entfremdet hatte, einen Ausbruch aus der Festung des neuscholastischen Extrinsezismus. Diese Leistung kann nicht genug gewürdigt werden! Und doch bleibt, wenigstens für heutige Menschen, ein Unbehagen. Mehr noch, es drängt sich geradezu die Frage auf, warum (junge) Menschen den göttlichen Liebesblick nicht wahrnehmen (wollen), wenn sie davon nicht weniger zu erwarten hätten als die Erfüllung ihrer tiefsten Sehnsucht. Balthasars Antwort auf diese Frage fällt überraschend kühl, fast dezisionistisch aus:

„Der dritte Weg [der Liebe, U. K.] ist insofern unteilbar, als die Gestalt der christlichen Offenbarung entweder im ganzen als die Verherrlichung der absoluten Liebe durch sich selbst gelesen und verstanden wird, oder gar nicht. [...] entweder man sieht, oder man sieht nicht.“¹⁶

Das Wahrnehmen der Offenbarung ist also an das Vermögen geknüpft, sie sehen zu können, bzw. an die Entscheidung, sie sehen zu wollen. Vom Menschen ist gefordert, sich ganz der göttlichen Offenbarung anzuvertrauen, die auf keinem anderen Weg sprechend wird als durch sich selbst. Wahrnehmung und Annahme der Offenbarung sind also nur im Modus des ‚entweder – oder‘ denkbar; tastende Schritte dorthin, Stufen der Annäherung, kurz: ‚halbe Sachen‘ gibt es nicht: Der Weg der göttlichen Liebe kann nur ganz oder gar nicht gegangen werden. Überzeugt diese Antwort uns Heutige?

3.2 Unterschiedliche Ansätze: Balthasar und Rahner

Während Balthasar seine (Offenbarungs-)Theologie auf das Objektive, die Wahrheit des Christentums, gründete, verfolgte Karl Rahner (1904–1984), der zweite katholische ‚Jahrhunderttheologe‘, einen ganz anderen Weg. Rahners Theologie nimmt ihren Ausgang beim Subjekt. Für ihn ist der Mensch das „Wesen der Transzendenz“:

„Er kann alles in Frage stellen; er kann alles einzeln Aussagbare immer schon in einem Vorgriff auf alles und jedes mindestens fragen. Indem er die Möglichkeit eines bloß *endlichen* Fragehorizontes setzt, ist diese Möglichkeit schon wieder überholt, erweist sich der Mensch als das Wesen eines *unendlichen* Horizontes. Indem er seine Endlichkeit radikal erfährt, greift er über diese Endlichkeit hinaus, erfährt er sich als Wesen der Transzendenz, als Geist. Der unendliche Horizont menschlichen Fragens wird als ein Horizont erfahren, der immer weiter zurückweicht, je mehr Antworten der Mensch sich zu geben vermag. [...] Er bleibt grundsätzlich immer unterwegs. Jedes angebbare Ziel im Erkennen und in der Tat ist immer schon wieder relativiert als Vorläu-

¹⁶ Ebd., 39.

figkeit und Etappe. Jede Antwort ist immer nur der Anfang einer neuen Frage.“¹⁷

Die Rahnersche Transzendentaltheologie hat Balthasar als „anthropologische Reduktion“¹⁸ gebrandmarkt und vehement abgelehnt, weil er darin den Versuch einer Anthropologisierung des Christentums sah. Nicht nur an dieser Stelle, sondern ganz generell tut sich ein großer Graben zwischen den Ansätzen beider Theologen auf. Stichwortartig lassen sich die Differenzen wie folgt charakterisieren:¹⁹ Wo Rahner eine anthropologische Theologie betreibt, betreibt Balthasar eine trinitarische; wo Rahner eine Transzendentaltheologie entfaltet, entfaltet Balthasar eine Theologie der Transzendentalien; wo Rahner auf den Hörer des Wortes reflektiert, reflektiert Balthasar auf die Schau der Offenbarungsgestalt; wo Rahner bei der Subjektivität des Menschen ansetzt, setzt Balthasar beim Objektivismus der sich selbst auslegenden Offenbarung an; wo Rahner sich einer anthropologischen Methode bedient, bedient sich Balthasar einer phänomenologischen.

4. Ein religionspädagogischer Ausblick

„Das Gleiche auf zwei Wegen“²⁰, so hat Peter Henrici einmal das Verhältnis der theologischen Ansätze Hans Urs von Balthasars und Karl Rahners beschrieben. Was beide eint, ist der Horizont: die Öffnung der Kirche auf die Welt, die Überwindung der Neuscholastik, die Erneuerung der katholischen Theologie als ganzer. Die konzeptionellen Wege auf diesen Horizont hin fallen dagegen sehr verschieden, spannungsvoll, konträr aus. Diese Differenz ist der Grund, warum zwar Karl Rahner einen maßgeblichen Einfluss auf die Religions-

¹⁷ Rahner, Karl, Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums, Freiburg i. Br., 3. Aufl. der Sonderausgabe 1985, 42f.

¹⁸ Balthasar, Glaubhaft 19 und pass.

¹⁹ Vgl. Gibellini, Rosino, Handbuch der Theologie im 20. Jahrhundert, Regensburg 1995, 243f.

²⁰ Henrici, Peter, Das Gleiche auf zwei Wegen: Karl Rahner und Hans Urs von Balthasar, in: Ders. (Hg.), Hans Urs von Balthasar – ein grosser Churer Diözesan, Fribourg 2006, 39–54.

pädagogik ausgeübt hat,²¹ nicht aber Balthasar. Dessen Theologie bleibt – bei aller Größe – letztlich elitär und in gewisser Weise welt-enthoben. Die schroffe Alternative Balthasars vermag keine Antwort auf die Situation zu geben, in der sich die Religionspädagogik in postmodernen, posttraditionalen, (post)säkularen Zeiten befindet. Die Rede vom ‚Objektiven‘, von der Herrlichkeit Gottes, trifft kaum mehr auf einen Resonanzraum. Deshalb weiß sich heutige Religionspädagogik einem Ansatz verpflichtet, der beim Menschen beginnt: seinen Fragen und seinen Erfahrungen. Diese können – Karl Rahner folgend – in religiösen Bildungsprozessen als Verweise auf einen unendlichen Horizont ausgelegt werden.

Um noch einmal auf die Suche junger Menschen nach Wahrnehmung und Anerkennung zurückzukommen: Auch wenn Christinnen und Christen daran glauben, dass dieses existentielle Grundbedürfnis im sich offenbarenden Christus zur Erfüllung kommt, wird dieser Glaube in den allermeisten Fällen jungen Menschen in religiösen Lernprozessen nicht (mehr) zugänglich gemacht werden können. Aber ihre Sehnsucht kann als eine transzendente Erfahrung erschlossen werden, durch die der Mensch „vor jenes absolute Geheimnis kommt, das wir ‚Gott‘ nennen“²². Kann man von religiöser Bildung in der Schule angesichts des großflächigen Niedergangs christlich-religiöser Erziehung in Familie und Gemeinde heute noch mehr verlangen? Oder würde sich allein schon deswegen Religionsunterricht lohnen?

²¹ Vgl. Hilger, Georg, Korrelationen entdecken und deuten, in: Ders./Leimgruber, Stephan/Ziebertz, Hans-Georg, Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf. Neuausgabe, München ⁶2010, 344–354, 345.

²² Rahner, Grundkurs 54.